

Naissaauer Volksfreund

Herborner Zeitung mit illustrierter Gratis-Beilage „Neue Lesehalle“

Druck und Verlag von Emil Anding, Herborn. — Telefon Nr. 239.

Preis für die einseitige Post-Zeile oder deren
Raum 15 Pfg., Reklame pro Zeile 40 Pfg.
Anzeigen finden die weiteste Verbreitung. Bei
Wiederholungen entsprechender Rabatt.

Nr. 70.

Herborn, Donnerstag, den 23. März 1916.

14. Jahrgang.

Ein verwahrter Kardinal.

Am den in den Kirchen der Erzdiözese Weichen verlesenen
Hirtenbrief des Kardinals Mercier hat der Herr
Generalgouverneur unter dem 15. März ein Schreiben an
den gerichtet. Das Schreiben wurde dieser Tage in
der Zeitung veröffentlicht und lautet wie folgt:

Eure Eminenz bringe ich das Folgende zur Kenntnis: Von
Ihre Eminenz ist die in erster Linie zur Förderung der Interessen der
Kirche berufen ist, ist mir wiederholt auf das Be-
deutende der Kirche, Eure Eminenz werden
nach Ihrer Rückkehr aus Rom volle Wahrung
werden. Ich dürfte mich also der Erwartung hingeben, daß
Ihre Eminenz sich der Kundgebungen enthalten würden, welche
den Gemütern der leicht erregbaren Bevölkerung Belgiens
immer wieder in Verwirrung setzen.

Im Namen der Kirche habe ich auch davon abgesehen, eine Aus-
scheidung mit Eurem Eminenz über die an Ihre Stelle sich
stellenden Vorstände herbeizuführen. Ich meine namentlich
die Mitglieder der belgischen Bischöfe und
die mit der belgischen politischen Ausübung
des heiligen Amtes.

Der Heilige Vater Eure Eminenz zu rein kirchlichen Zwecken
zu ihm ernannt hat. Mit Ihrem neuen Hirten-
brief haben Eure Eminenz den von berufener Seite gegebenen
Richtungen nicht nur nicht entgegen, sondern Ihr Verhältnis
zu den kirchlichen Angelegenheiten neu verknüpft. Es kann selbst-
verständlich nicht der geringste Zweifel bestehen, daß ich Eure Emi-
nenz niemals hindern würde, den Gläubigen das zu übermitteln,
was der Heilige Vater durch Ihren Mund zu ihrer Kenntnis
bringen will. Aber darüber hinaus ergeben sich Eure Eminenz
in kirchlichen in rein politischen Erörterungen, wogegen ich ent-
schieden Verwahrung einlege. Dabei muß ich es
geradezu als unangehörig

bezeichnen, wenn Eure Eminenz in einer den Tathachen offen
stehenden Weise unbegründete Hoffnungen auf den Krieg-
szustand erwecken. So erwähnen Eure Eminenz, um Ihre Be-
sonnenheit zu zeigen, ungenannte Verhältnisse von Persönlich-
keiten, die den Ereignissen völlig fernstehen und sicherlich nicht als
entscheidend gelten können. An einer Stelle suchen Sie damit
zu wirken, daß Sie von der Möglichkeit sprechen, die Ihnen er-
scheint, die Entscheidung könne von der Verbreitung ansteckender
Erkrankungen erhofft werden.

Mit solchen Unklarheiten
wollen Eure Eminenz die leichtgläubige Bevölkerung in schäd-
liche Aufregung und bringen sie dazu, der Verwaltungstätigkeit des
Staates abzuweichen oder positiven Widerstand entgegenzusetzen. Als
besonders unzulässig

bezeichnen muß ich aus Ihrem Hirtenbriefe noch die Ausplattung
als eine Bedrohung der religiösen Freiheit der Bevölkerung im
besonderen Gebiete. Eure Eminenz wissen am besten, wie völlig un-
angehörig diese Verdrängung ist. Unter diesen Umständen werde
ich mich meiner bisher geübten Langmut nunmehr jede im
Schutz der Religionsfreiheit betriebene politische Betätigung und

Schärfung feindseliger Gesinnung
gegen die völkerrätlich legitime Autorität der aktiveren Macht
unmöglichlich verfolgen, wie ich es pflichtgemäß auf Grund meiner
Anordnungen und in Erfüllung meiner Aufgaben tun muß. Wenn
ich höher Verträge von Geistlichen Eure Eminenz zur Abwendung
von dem Wege der kirchlichen Disziplin übermittelte, so muß ich
ich jetzt ein für allemal davon Abstand nehmen; denn
Eure Eminenz selbst geben das Beispiel der
Unbotmäßigkeit.

und inselgesessen ist von Ihrer Einwirkung keinerlei Erfolg mehr
zu erwarten. Ich muß sogar mehr und mehr Eure Eminenz die
moralische Verantwortung dafür zuschreiben, daß so viele Geistliche
zu bedauerlichen Vergehungen hinneigen lassen und sich teil-
weise Strafen zuziehen. Eure Eminenz werden mir wieder ent-
sagen wollen, daß ich die einzelnen Ausführungen des Hirten-
briefes mißverstanden oder ihnen eine Auslegung gegeben hätte,
welche nicht in Ihrem Sinne war. Da derartige Auseinander-
setzungen keinerlei Früchte tragen, bin ich nicht mehr gewillt, sie
auch neue stattfinden zu lassen. Ich bin vielmehr

fest entschlossen, in Zukunft nicht mehr zu dulden,
daß Eure Eminenz unter Mißbrauch Ihres hohen Amtes und der
Ihren kirchlichen Ämter schuldischen Ehrerbietung eine politische Auf-
regung betreiben, für welche jeder einfache Bürger zur gerichtlichen
Verantwortung gezogen werden würde.

Ich warne Eure Eminenz,
nicht mehr mit politischer Betätigung hervorzutreten.
Genehmigen Eure Eminenz den Ausdruck ausgezeichneter
Nachachtung.

Freiherr von Bismarck,
Generalgouverneur.

Seine Eminenz Herr Kardinal
Mercier, Erzbischof von Weichen
in Weichen.

Zu diesem Schreiben sagt die „Köln. Ztg.“, das sub-
stantielle Zentrum, vom 21. März u. a.:

Die deutschen Katholiken können es nur bitter beklagen, daß
der katholische Kirchenführer so aus dem Rahmen seiner hohen
kirchlichen Stellung heraustreite, wie dies Kardinal Mercier in
seinem letzten
Hirtenbrief, der eigentlich diese Bezeichnung gar nicht
verdient.

Man hat. Vom religiösen Gesichtspunkte aus ist die Verbindung
von Religion und Politik, wie sie bei Kardinal
Mercier im Laufe des Krieges in steigendem Maße Gewohnheit
geworden, eine überaus betrübende und

in ihren Wirkungen unheilvolle Erscheinung.

Der Aufsatz geistelt dann verschiedene Stellen des
bischöflichen Hirtenbriefes, wo er die Möglichkeit ausmalt,
daß das deutsche Heer von Seuchen heimgejagt werden
und seine Niederlage dadurch erfolgen könnte. „Das Ver-
halten des Kardinals verdient die schärfste Tadel“,
sagt das Blatt, „nicht nur wegen seiner politischen Gegner-
schaft zu Deutschland, sondern wegen des so unangemessenen
Mißbrauches seiner kirchlichen Stellung. Das General-
gouvernement hat dem Kardinal gegenüber bis-
her große Geduld und Langmut geübt, aber
die deutsche Verwaltungsbehörde mußte schon wegen der
durch einen solchen Hirtenbrief entstehenden Beunruhigung
der belgischen Bevölkerung dagegen entschieden Stellung
nehmen.“

Preussischer Landtag.

× Berlin, 21. März 1916.

Abgeordnetenhaus.

Nachdem man heute das Fischereigesetz in
zweiter Lesung verabschiedet hatte, wandte man sich der
Vorlage des Finanzministers zu, die eine Erhöhung
der Steuerzuschläge bei der Einkommensteuer und
bei der Ergänzungsteuer bringt. Diese Erhöhung be-
deutet nahezu eine Verdopplung und soll rund hundert
Millionen Mark einbringen. Die Einkommen unter
2400 M. sind freigeblieben. Der Ausschuss hatte die Vor-
lage unverändert angenommen, aber bestimmt, daß sie
nur für das Jahr 1916 gelten soll, während der Finanz-
minister eine weitere Geltungsdauer befristet hatte.
Eine ganze Reihe von Anträgen wollten das Gesetz ver-
schönern.

Die Aussprache brachte nur eine ausgedehnte finanz-
wirtschaftliche Auseinandersetzung über diese mannigfachen
Wünsche, bei denen die Meinungen weit auseinander-
gingen.

Der Finanzminister Dr. Penke war befriedigt,
weil seine Steuerzüge unangestastet geblieben waren. Er
stellte ein neues, großes Steuergesetz für die Zeit nach
dem Kriege in Aussicht, vermied es aber, sich angeht
der Steuerlage im Reiche auf einzelne Zukunftspläne fest-
zulegen.

Die Steuervorlage wurde in zweiter Lesung er-
ledigt. — Am Mittwoch finden dritte Lesungen statt. Dann
geht das Abgeordnetenhaus in die Ferien.

Ausland.

+ Griechenland annektiert Südalbanien.

Ein vom 20. März datiertes königliches Dekret er-
klärt, wie der Mailänder „Secolo“ aus Athen meldet, die
Provinzen von Nordpeirios als endgültig zu Griechenland
gehörig und dehnt die griechische Gesetzgebung und Ver-
waltung auf sie aus.

Kleine politische Nachrichten.

+ Sozialer Blätter drachten dieser Tage die Nachricht, die
deutsche Regierung habe Konsulten für Riga, Bittolo und
Brigand ernannt; nun erzählt Wolffs Tel.-Bur., daß von einer
solchen Maßnahme im Berliner Auswärtigen Amt nichts be-
kannt ist.

+ Wie die amtliche „Bayerische Staatsztg.“ erzählt, kann mit
Sicherheit darauf gerechnet werden, daß Kardinal Früh-
wirth bis zum Ende des Krieges als Promunus auf dem
bischöflichen diplomatischen Posten verbleibt.

+ Der von der türkischen Kammer in erster Lesung geneh-
migte Gesetzesentwurf über die Einführung des Gre-
gorianischen Kalenders in der Türkei ist wegen ge-
wisser Abänderungen in der zuständigen Kommission der Kammer
geblieben und konnte nicht definitiv angenommen und dem Senat
überwiesen werden. Daher konnte diese Reform der türkischen
Zeitrechnung mit dem neuen, am 14. d. Mts. begonnenen Finanz-
jahr nicht in Anwendung gebracht werden.

+ Dem Pariser „Temps“ zufolge wurde in Frankreich
das Rotorium für die an der Börse gehandelten Werte um
90 Tage verlängert.

Kardinal Gotti, der bei den Konklaven der beiden letzt-
verstorbenen Päpste Kardinal des höchsten Posten der römi-
schen Kirche war, ist im Alter von nahezu 82 Jahren dieser Tage
zu Rom gestorben.

Der neue französische Kriegsminister.

Bekanntlich ist General Roques für den zurückge-
tretenen General Gallieni zum französischen Kriegsminister
ernannt worden. Der „Frkf. Ztg.“ zufolge verbreitete die
„Agence Havas“ über seinen Lebenslauf folgende Angaben:
General Roques wurde am 28. Dezember 1856 in
Marzeilles geboren. Er ist aus der polytechnischen Schule
hervorgegangen und wurde im Jahre 1878 zum Gens-
teutnant ernannt. Als Bataillonschef machte er eine Ex-
pedition in Dahomey mit. Er wurde zum Oberst und
Ingenieur der öffentlichen Arbeiten in Madagaskar im
Jahre 1901, zum Brigadegeneral und Direktor der Gens-
abteilung im Ministerium des Innern im Jahre 1906,
zum Divisionschef im Jahre 1909, zum Inspektor des
Militärflugwesens im Jahre 1910, zum Kommandanten der
7. Infanteriedivision im Jahre 1913 und zum Komman-
danten der ersten Armee am 6. Januar 1915 ernannt. Er
ist seit dem 11. Januar 1916 Inhaber des Großkreuzes
der Ehrenlegion.



Über die Vorgeschichte von Roques' Ernennung
wird der „Frkf.“ noch folgendes geschrieben:
Die Ernennung des Generals Roques zum franzö-
sischen Kriegsminister überraschte in Frankreich allgemein,

man weiß auch heute noch nicht, wie man die Lage
dieses bisher wenig hervorgetretenen Mannes zu deuten
hat, und fast sie vielfach als einen Notbehelf auf. Dafür
spricht schon die ganze Vorgeschichte des Kampfes um die
Besetzung des Kriegssportefeuilles. Nachgerade waren die
Rufe nach einer Kontrolle der Heeresleitung durch einen
Kammerausschuss so stark geworden, daß man allgemein
annahm, die Regierung würde diesen Wünschen in der
Weise entgegenkommen, daß sie die natürliche Vermitt-
lungsstelle zwischen Heer und Kammer, den Kriegsminister-
posten, einem reinen Politiker anbot. Hiergegen erhob
nun aber Joffre starken Widerspruch, indem er die Be-
setzung durch einen General verlangte. Diesen
beiden gleich energischen Wünschen gegenüber
entschloß sich die Regierung nun zu einem
Kompromiß, indem sie also wohl einen General ernannte,
Ihre Wahl aber auf keine solche starke und den Wünschen
der Kammer so wenig zugängliche Persönlichkeit lenkte,
wie es zweifellos der General Gallieni gewesen war. Von
diesem Kompromißgedanken ausgehend, fiel die Wahl der
Regierung zunächst auf den in Afrika kommandierenden
General Roques; doch kamen die Verhandlungen mit
diesem nicht zum Abschluß, sei es nun, daß die Politiker
oder Joffre Einwendungen machten, sei es — und dies dürfte
der Wahrheit näher kommen — daß Roques sich für diesen
Ministerposten, der mehr einem Sitz zwischen zwei Stühlen
gleich, herabließ bedankte. So fiel die Wahl auf General
Roques, der aus seiner früheren Tätigkeit als Chef der
Genieabteilung und dann als Leiter des Militärflugwesens
die Erfahrung einer verwandten Berufstätigkeit mit sich
brachte.

Diese Vorgeschichte der Ernennung Roques' zeigt, wie
schwer es der französischen Regierung fällt, die Kommando-
gewalt des Generalissimus ungezwungen zu erhalten, und
wie sie auch nur durch dieses Kompromiß notwendig den
Riß zu verdecken sucht, der zwischen Kammer und Heer
besteht und der letzten Endes eben wieder ein Zeichen
des wachsenden Mißtrauens des Volkes zu seiner Führung
und der wachsenden Uneinigkeit im eigenen Lager ist. Ist
dieses Ergebnis auch das weit wichtigere und interessantere
für uns als die Persönlichkeit des neuen Kriegsministers
selbst, die im großen schon durch diese Vorgänge be-
leuchtet ist, so werden wir doch auch mit einer
gewissen Spannung die Entwicklung des Verhältnisses
zwischen General Roques und dem General Gallieni
beobachten müssen, da es in französischen Militärkreisen
als offenes Geheimnis gilt, wie heftig sich in früheren
Zeiten diese beiden Männer in gewissen fachlichen Fragen
speziell artilleristischer Natur befehdet haben und wie weit
der mehr royalistische Gallieni auch politisch von dem
neuen Kriegsminister abweicht. Jedenfalls wird die
Einigkeit in den größeren und kleineren Kriegsratsungen
des Verbundes durch diesen neuen Mann nicht eben
beträchtlich gefördert worden sein. . . .

Aus dem Reiche.

+ Heber den Verlauf der Leipziger Messe. Der
Neuen Zürcher Zeitung wird von ihrem Berliner
Vertreter über die Leipziger Messe u. a. geschrieben: Von
den 2500 Ausstellern konnten die meisten mit Befriedigung
den Abschluß unerwartet großer Bestellungen buchen. Nicht
wenige verkauften ihre ganze Jahreserzeugung. Das
günstige Ergebnis ist nach verschiedenen Richtungen be-
merkenswert, einmal, weil die Industrien es verstanden,
die aus der Rohstoffbeschlagnahme und dem Arbeiter-
mangel entstandenen technischen Schwierigkeiten zu über-
winden; gerade jene Artikel, die mit Ersatzstoffen herge-
stellt waren, zeigten am anschaulichsten, was erfindungs-
geist und geschmeidige Anpassung zu leisten vermögen.
Zweitens bewies das große Interesse der ausländischen
Käufer, die nicht nur um zu sehen, sondern
um Geschäfte abzuschließen kam, daß Leipzig selbst
in Kriegzeiten seine Rolle als internationales Käufer-
und Verkäuferstellbühnen behauptet. Die Leipziger
denken gar nicht daran, sich ihre Messe nehmen zu
lassen. Sie betrachten die Nachschüsse Londons und
Lagos als ein unfreiwilliges großes Kompliment an die
Reichstadt. In der Chronik wird die Ostermesse 1916
einen besonderen Platz behaupten, worauf die Leipziger
stolz sein dürfen. Ihr Erfolg gibt die Zuversicht, daß sie
auch die Schwierigkeiten nach dem Kriege meistern und
der feindlichen Konkurrenz zum Trotz ihrer Messe ihre
einzigartige Bedeutung wahren werden.

+ Zahlungen an Kriegsgefangene in Rußland.
Die Deutsche Bank teilt mit, daß sie von jetzt an Zahlungen
an die Kriegsgefangenen in Rußland nur auf brieflichem
Wege — nicht mehr telegraphisch — ausführt. Die
russischen Banken, durch die der Zahlungsdienst geht,
lehnen neuerdings die Entgegennahme telegraphischer
Zahlungsaufträge ab und werden solche von jetzt an nur
nach brieflich weitergeben, da sich bei der telegraphischen
Übermittlung der deutschen Namen durch die russischen
Beamten erhebliche Verzögerungen, Schwierigkeiten in der
Bestellung und Irrtümer durch Verkümmelung der Namen
ergeben haben. Die russischen Banken glauben, so den
Zahlungsdienst an die Gefangenen besser als bisher aus-
führen zu können.

+ Eine Reichsstelle für bürgerliche Kleidung. Um
für die minderbemittelte Bevölkerung die bei längerer
Dauer des Krieges notwendige Bekleidung in erster Linie
das erforderliche Unterzeug zu angemessenen Preisen zur
Verfügung zu haben, ist eine Reichsstelle für

**Die Heeresverwaltung (Wehrverwaltungs-
stelle) eingerichtet worden.** Zum Vorstehen-
den der Stelle hat der kaiserliche
Sachverständigenrat Oberbürgermeister
a. D. Dr. Dr. Ing. Beutler bestellt. Der Wehrverwaltungs-
stelle liegt die Vorbereitung der zu treffenden
Maßnahmen, die Bewirtschaftung der Vorräte, ihre Ver-
teilung und die Sorge für Ersatzstoffe ob. Die Stelle
wird zunächst mit der Heeresverwaltung
festzustellen haben, was von den beschlagnahmten
Textilwaren für die bürgerliche Bevölkerung freigegeben
und der Wehrverwaltungsstelle überlassen werden kann.
Hiernach wird zu prüfen und zu bestimmen sein, was
weiter an Rohstoffen, Halb- und Fertigwaren im Reich
zu greifen und welche Ersatzstoffe zu beschaffen sein werden.
Daneben ist der Bedarf zu ermitteln. Nach Feststellung
des Vorrats, des Zuwachses und des Bedarfs wird es
Aufgabe der Wehrverwaltungsstelle sein, den Verteilungsschlüssel
zu finden. Inzwischen wird über die Form der Vorrats-
sicherung und Verteilung Entscheidung zu treffen sein.
Zur Begutachtung aller Fragen wird der Wehrverwaltungsstelle
ein engerer Beirat von Sachverständigen beigegeben werden.
(W. L. B.)

Die Heeresverwaltung und die weissen Röcke. Der
überaus große Verbrauch in Geweben, den die jetzige
Damenmode hervorruft, hat die Heeresverwaltung im
Interesse der Rohstoffsparende veranlaßt, in Beratungen
über Maßnahmen einzutreten, die zur Minderung des
Verbrauchs von Stoffen bei den künftigen Modetren-
nungen getroffen werden können. Die Kriegsrats-
abteilung wird, der „Zeit.“ zufolge, demnächst eine
Interessentenversammlung einberufen. — Wie bekannt,
sind von militärischer Seite schon mehrfach gegen die neue
Mode geharnischte Erlasse ergangen. Sie wenden
sich alle an die hohe Beliebtheit und bleiben natürlich
ohne jeden Erfolg. Das wird auch wieder mit einem Erlass
der Fall sein, den der stellvertretende General des XI. Armeekorps
bekanntgibt. Er weist darin mit scharfen Worten darauf
hin, daß dem alten Uebel von Zug- und Genusssucht
neuerdings trotz der ersten Zeit wieder in einer Weise
gefrönt werde, die der überlieferten deutschen Schlich-
theit und Sparsamkeit geradezu Hohn spricht. So-
namentlich die sinnlose Stoffvergeudung in den fallen-
reichen Kleiderbuden, die den Französischen nachgeahmte
Aufmachung usw. Am Schluß heißt es: „Von dem vater-
ländischen Sinne der gesamten Bevölkerung muß erwartet
werden, daß diese ihrer Abneigung gegen derartige al-
berne, in jetziger Zeit doppelt verwerfliche
Verzierungen, wo es immer sei, Ausdruck gebe und
noch Kräfte dazu beitragen werde, bei hoch und niedrig
dem einfachen, gesunden deutschen Empfinden Geltung zu
verschaffen.“

Russen auf der Leipziger Messe. Aus den von dem
Polizeiamt der Stadt Leipzig während der Frühjahrs-
messe geführten Fremdenlisten ist der „Post.“ zu-
folge die merkwürdige Tatsache festgestellt worden, daß trotz
des Krieges 59 Russen zur Messe gekommen waren. Die
Zahl der Amerikaner betrug nur 32. Diese geringe Zahl
wurde von den amerikanischen Besuchern mit der Schwa-
chheit der Transportverhältnisse begründet. Sie betonten
auch, daß sie nach dem Kriege sicherlich wieder in größerer
Zahl in Leipzig erscheinen werden und diejenigen Waren,
die sie in Deutschland billiger als aus anderen Ländern
beziehen könnten, wieder auf der Messe kaufen würden.

**Der Evangelische Oberkirchenrat und die Vor-
stände der preussischen Zentralkassen für die wirtschaftliche
Versorgung der evangelischen Geistlichen haben beschlossen,
insgesamt rund 16 720 000 M auf die vierte Kriegs-
anleihe zu zeichnen.**

Militärische Vorbereitung der Jugend. Vom 23.
bis 25. März findet in Berlin im Abgeordnetenhaus ein
Belehrungsturnus über militärische Vorbereitung der
Jugend statt. Auch durch eine Reihe von Vorträgen und
praktischen Vorführungen, u. a. auch von Jugendkompagnien
im deutschen Stadion im Grunewald, will der Kriegs-
minister veranschaulichen, in welcher Weise sich die Heeres-
verwaltung die militärische Vorbereitung der Jugend
während des Krieges denkt.

Ein russischer Gefangener auf der Insel Alsen er-
hebt vor einiger Zeit einen Brief aus der Heimat, worin
ihm seine Frau schrieb, sie habe auf dem Hofe zwei
deutsche Kriegsgefangene, die aus Wollerp
und Raes (auf der Insel Alsen) stammten. Es stellte sich
heraus, daß der kriegsgefangene Besitzer des Hofes in Raes,
auf dem der Russe beschäftigt ist, Dienstleute auf dem
Besitz des Russen ist.

† Eingeführtes Vieh und Fleisch. Nach einer Ver-
ordnung des Bundesrats wird für eingeführtes Vieh und
Fleisch sowie Fleischwaren eine Zifferungspflicht
an die Zentral-Einkaufsgesellschaft m. b. H. in
Berlin begründet. Der Reichsanwalt wird
die nötigen Ausführungsbestimmungen erlassen, insbeson-
dere anordnen, welche Arten von Vieh, Fleisch und Fleisch-
waren der Verordnung unterliegen. Der Reichsanwalt ist
ferner ermächtigt, den Verkehr mit dem eingeführten Vieh
und Fleisch sowie den eingeführten Fleischwaren zu regeln
und die Durchführung der Verordnung durch Strafbesum-
mungen sicherzustellen. (W. L. B.)

† Pour le mérite. Wie die „Magdeburgerische
Zeitung“ meldet, verlieh Seine Majestät der Kaiser dem
Hauptmann a. D. Haupt und dem Oberleut-
nant von Brandis vom Infanterieregiment Groß-
herzog Friedrich Franz v. Mecklenburg-Schwerin (4. Brand.)
Nr. 24, die mit ihren Kompagnien als erste in das Fort
Douaumont eindringen, den Orden Pour le Mérite.

**Der Kommandant der „Möwe“, Korvettenkapitän
Burggraf und Graf zu Dohna-Schlodien wurde zum Ehren-
bürger der Stadt Dohna bei Pienitz, dem Sitz seiner
Auten, ernannt.**

Die Kartiere eingeschlagen. Es war im Norden
Frankreichs, als eines Tages der Kompanieführer in die
von einem Zuge bewohnte Felsenhöhle eintrat mit der
Frage: „Wer will von den jungen Leuten die Zahl-
meisterkarte einschlagen, der kommt sofort zu mir.“
Ein Rekrut des letzten Ertages, seines Zeichens ein Ochs-
knecht aus Südhannover, läuft mit seiner Beilspide be-
wacht zum Oberleutnant und meldet sich zu diesem
Dienste. Der Oberleutnant fragt: „Was sind Sie denn?“
— „Ochsenknecht!“ — „Und was wollen Sie mit der
Beilspide?“ — „Die Kartiere einschlagen.“
(Wider Kriegszeitung.)

Der Krieg.

Tagesbericht der obersten Heeresleitung.

**Siegreicher Sturmangriff der Bayern und Württem-
berger bei Woocourt. — Verlustreiche, erfolglose
Angriffe der Russen.**

Großes Hauptquartier, den 21. März 1916.
Westlich der Maas erklärten nach sorgfältiger
Vorbereitung bayerische Regimenter und württem-
bergische Landwehrbataillone die gesamten stark aus-
gebauten französischen Stellungen im und am Walde
nordöstlich von Woocourt. Neben sehr erheblichen
blutigen Verlusten büßte der Feind bisher 32 Offiziere,
darunter 2 Regimentskommandeure, und über 2500
Mann an unverwundeten Gefangenen, sowie viel noch
nicht gezähltes Kriegsgüter ein. Gegenstände, die er
verloren, brachten ihm keinen Vorteil, wohl aber we-
teren schweren Schaden.

**Ostlich der Maas blieb das Gefechtsbild unver-
ändert.**

Westlicher Kriegsschauplatz.
Die Russen dehnen ihre Angriffe auch noch auf
den äußersten Nordflügel aus. Südlich von Riga
wurden sie blutig abgewiesen, ebenso an der Düna-
front und westlich von Jakobstadt stärkere feindliche
Erkundungsabteilungen.

Gegen die deutsche Front nordwestlich von Pottow
und zwischen Narocz- und Wisznio-See richteten sie
Tag und Nacht besonders starke, aber vergebliche An-
griffe. Die Verluste des Feindes entsprechen dem
Masseneinsatz an Leuten. Eine weit vorwärtige
schmale Ausbuchtung unserer Front hat südlich des
Narocz-Sees wurde zur Vermeidung umfassenden Feuers
um einige Hundert Meter auf die Höhen bei Blisnik
zurückgenommen.

Balkan-Kriegsschauplatz.
Abgesehen von unbedeutenden Patrouillenplänke-
leien an der griechischen Grenze ist die Lage unver-
ändert.

Oberste Heeresleitung (W. L. B.)
+ Erfolgreicher Fliegerangriff auf Bolona.
Blen. 21. März. Amlich wird verlautbart:
Russischer Kriegsschauplatz.
Die Gefechtsintensität stellenweise erhöht, hauptsächlich
bei der Armee Bilanzer-Baltin.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die Lage ist im allgemeinen unverändert. Feind-
Angriffe auf die von uns gewonnenen Stellungen
Rombon und Mezilich wurden abgewiesen.
Rombon brachte eine neuerliche Unternehmung
sorgfältig Italiener ein.

Südlicher Kriegsschauplatz.

Unsere Flieger erschienen nachts über Mon-
tana und bewarfen den Hafen und die Truppen-
sammelplätze mit Bomben. Sie lehnten trotz bestiger
Schließung unverletzt heim. Lage in Montenegro
unverändert ruhig.

† Schlapp der Engländer bei Aden.

Konstantinopel, 20. März. Das Hauptquartier
An der Front hat sich die Lage nicht verän-
dert. In der kausatischen Front ist kein wesentlicher
Ergis eingetreten, abgesehen von Plänkelleien zu
Erkundungsabteilungen.

Am 19. März schickte am Nachmittag ein Tor-
boot und abends ein Kreuzer Bomben in die Umge-
bung von Sedd-ul-Bahr und Tele Burun, ohne
Wirkung damit zu erzielen. Die Schiffe zogen sich
zurück.

An der Front im Yemen rückte eine englische
teilung mit zwei Maschinengewehren in der Richtung
Elfalle nördlich von Scheich Osman vor. Sie war
durch unsere Truppe, die ihr entgegengeschickt war,
gegriffen. Der Feind floh unter Zurücklassung von
Toten und Verwundeten und 9 getöteten Pferden
Scheich Osman.

+ Versenkung bzw. gesunken!

London, 20. März. „Lond.“ melden: Der briti-
sche Dampfer „Port Dalhousie“ wurde versenkt; 7
wurden getötet, der Rest wird vermisst. — Der
wiegliche Dampfer „Langel“ wurde versenkt; 16
wurden gerettet, 1 getötet. — Der dänische Dampfer
„Stodsborg“ ist gesunken; 17 Personen wurden
3 Mann von der Besatzung werden vermisst.

+ Die Stimmung in Holland.

Die Amsterdamer Blätter nehmen den vorkläufigen
nächsten englischen Bericht über die Torpedierung
holländischer Dampfer „Palembang“ mit Vorbehalt
Anmerkung. Die amliche deutsche Erklärung
die Zerstörung der „Tubantia“ mit Mißtrauen
genommen. Der Haager „Nieuwe Courant“ schreibt
sie sei kein formeller Wiederholung dessen, was
Berlin sofort nach dem ersten Bericht vom Unge-
schick worden sei. Sie beruhe nicht auf einer Unter-
suchung der Tatsachen, noch auf genauen Berichten, welche
deutsche Regierung empfangen habe. Die deutsche
klärung setze voraus, daß die deutsche U-Boot-Kriegs-
unfähig sei.

(Daß die amliche deutsche Erklärung über die
Zerstörung der „Tubantia“, wie stets so auch in diesem
auf Grund eingehender dienstlicher Feststellungen erfol-
ge, so bemerkt Wolffs Tel.-Bureau dazu, selbstverständlich.)

Rotterdam, 20. März. Die „Rotterdamsche Cour-
ant“ berichtet, daß die „Tubantia“, das Boot der
Touren zu unteruchen, um Sicherheit darüber zu
halten, auf welche Weise der Dampfer zum Sinken
bracht wurde.

Amsterdam, 21. März. Wie aus Rotterdam be-
richtet, haben die dortigen Seeleute beschlossen, sich
anmischen zu lassen, solange die Regierung nicht
sprechende Maßnahmen zum Schutze der Schiffe er-
greift. Als solche Schutzmaßnahmen werden gefordert die
Zerstörung durch Kriegsschiffe, ferner daß vor jedem ein-
zufahrenden Schiff ein Minenbohrer fahre, und daß
Kurs am Schotland genommen werden soll. Heute
die Zeitung der Seemannsvereinigungen Vorharden
Klubbing beim Minister des Innern haben. — Der
Dampfer, welcher gestern abend nach London ab-
fuhr, ist nicht ausgefahren; die Besatzung wollte nur
fahren, wenn der Dampfer eskortiert würde.

+ Ein englisches Leuchtschiff vermisst.

Gmuiden, 20. März. Der Dampfer „Amstelland“,
hier angekommen ist, meldet, daß er an der Stelle
Halloper-Leuchtschiffes kein Leuchtschiff vorfand. Nur
Rast ragte aus dem Wasser. — Das englische Leuchtschiff
auf der Galloper Bank befand sich unweit der Treppe
Mündung in der Nordsee. D. Red.

+ Wie's in Portugal aussieht.

Budapest, 20. März. „U. G.“ meldet aus Barce-
lona: Die Offiziere der in Portugal beschlagnahmten deut-
schen Schiffe begaben sich teils nach Cadix, teils nach
Lissabon.

Die Franzosenbräut.

Roman aus der Zeit des Kultur- und weltgeschichtlichen
Ausgangs vor 100 Jahren von D. H. Heim.

Die Marie noch antworten konnte, begann Annemarie
von Annas Botschaft und ihrer Wirkung auf Marie zu
erzählen.

Der Sträher aber schüttelte den Kopf und versetzte:
„Sanz so schlimm ist es nicht, wie die Annu berichtet hat.
Wohl haben die Franzosen schwere Niederlagen erlitten,
aber was will das bedeuten, wenn auf dem Hauptkriegs-
schauplatz in Italien die Oesterreicher das Feld räumen
müssen? Wenn Oesterreich jetzt flug ist, holt es sich den
Preuß, der ist der einzige, der mit der Gesellschaft fertig
wird. Aber die beiden sind wie Hund und Kaze. Dem
Preuß' wär's übrigens auch besser, wenn er die Polen
Polen sein ließe und mit dabei wäre, der Schwefelbunde
von Franzosen mal Respekt vor deutschen Waffen einzu-
flößen, nicht wahr, Schwager?“

Ruhn ober erwiderte trocken: „Das ist hohe Politik,
die uns weiter nicht kümmern soll.“

Der Sträher widersprach und bald entspann sich ein
Disput über hohe Politik.

Marie aber ließ die Männer streiten und begab sich
wieder in ihr Schlafgemach. Die Nachricht von den
Franzosenliegen hatte so gemischte Gefühle in ihr erweckt,
daß sie erst der Sammlung bedurfte. Nur der Gedanke
an ihr und Leopolds Glück, das sie selbstverständlich nur
in ihrer Vereinigung für immer sah, erfüllte sie. An dem
Schicksal der Völker war ihr im Grunde genommen recht
wenig gelegen, und insgesam wünschte sie, daß Leopold
seinem Wahne, wie sie seine überhöfliche Vaterlands-
begeisterung jetzt nannte, entsagen würde. Wie sie ihn
kannte, mußte sie aber Zweifel darin sehen. — Würde eine
vollständige Niederlage den Freiheitskämpfer nicht doch
vernichtet haben? — Wie wollte sie ihn trösten! An ihrer
Brust sollte er alle Enttäuschungen und die Schmach seines
Vaterlandes vergessen lernen, sich ausweinen und von
allem Weltkummer genesen. Nun kamen wieder Sieges-
nachrichten, die alle ihre Hoffnungen zu Schanden machten.

— Dann sah sie ihren Geliebten, wie er voll Begeisterung
in den Kampf zog. Gfiet er ihr so nicht besser, tausend-
mal besser als wenn er niedergedrückt, mutlos und ver-
kimmte zu ihren Füßen lauerte? — So verzagt konnte sie
ihn ja gar nicht. Würde er sich überhaupt zu solch einem
Leben verstehen können? Es mochte auf und ab in ihr, bis
sie sich vornahm, ihr Schicksal, wie es auch kommen
mochte, mit Ergebung und Würde zu tragen.

Im Garten saugte es best auf. Da huschte ein Leuch-
ten über Marias Gesicht. Sie schritt zum Fenster und sah
den fremden Anaben, von Kindern umringt, auf der
Straße stehen. Auch Trudel, welche das kindliche Zucken
ausgestoßen, hatte sich zu den Großen gesetzt, während der
Großvater an der Gartentheke stand und die Kinderchar
neugierig musterte.

Jetzt kommt die zweite Vorstellung! — Eins, zwei,
drei! rief Wilhelm Ruhn und stellte sich auf Kopf und
Hände.

„So, nun wird's rochengemacht, zuerst der große
Tunzel!“ Mit diesen Worten zerrte Wilhelm den Siegen-
schen Heinrich hervor, der denn auch die Vorführung genau
nachahmte, wenn auch mit weniger Geschick. Dann kamen
die anderen an der Reihe. Dabei gab's wieder viel zu
lachen und Trudel lachte und trachte munter dazwischen.

Darauf folgten Soldatenspiele. Mit offenem Munde
sah die Kinderchar Wilhelms Exerzieren zu, die ihn sein
Vater gelehrt hatte und die er hier mit all der kindlichen
Soldatenbegeisterung, deren ein echter Preußenknabe fähig
ist, vorführte. Er ließ dann die Anaben alle antreten.
Die Begeisterung unter den Kindern wuchs zusehends.
Wilhelm war der Held des Tages, und Heinrich wurde
als sein tüchtigster Schüler sein bester Freund.

Da kamen Johannes Klappert und der Siegen-
sche Weges gegangen. Lächelnd blickten sie einen Augenblick
bei den Kindern stehen. Sie betraten den Garten, be-
grüßten den alten Eckhardt und schritten dann dem
Hause zu.

Marie ging ihnen entgegen und begrüßte sie. Nach-
dem sich beide nach ihrem Befinden erkundigt hatten,
sagte Klappert: „Marie, ich komme im Auftrage des
Herrn Amtmanns zu dir, um dir Nachricht über deinen
Bräutigam zu bringen.“

„Also ist es doch wahr, daß er in der Nähe ist?“

„Wie? — du weißt schon.“
„Ja, die Annu? — Ja, die Annu weiß mal mehr
wie andere Leute, und woher hat sie es? —
keinem anderen als von ihrem Augenlicht, dem Herrn
Ann.“

Ann erzählte er alles, was der Amtmann er-
beobachtet und vermutet hatte, vom dem französischen
Transport, der im Anzuge sei, und der von einem Ge-
nanten namens Le Guetrier geführt würde. —
nehmen an, daß der Sergeant beim Bräutigam ist,
dich damals besuchte.“

Als Marie von den Ueberfällen hörte und daß
Wagen noch nicht zurück seien, weil sie sich vermutlich
haben durchschlagen können, erschrak sie bestig.

Der Siegen- schen sagte: „Zu werde jetzt zu
geben, der auf unsere jungen Leute Einfluß hat. Er
versuchen, diese franzosenfreundlicher zu stimmen,
sonst sind sie inslande, mit den Franzosen Handel an-
fangen.“

„Sage ihm auch,“ fiel ihm Klappert in die Rede,
möchte ihnen klar machen, daß von einer gänzlichen
nichtung der Franzosen keine Rede sein könne, also
sich wohl zu hüten hätte, sie zu belästigen; denn es
ziemlich sicher anzunehmen, daß noch größere Trup-
penmassen der Kolonne folgen werden.“

Der Siegen- schen nickte zustimmend und erwiderte
dann: „Nun ist der Martin allerdings auf die Franzosen
durchaus nicht mehr gut zu sprechen. Wie wäre es, wenn
Marie die Sache in die Hand nähme und ihm zuredete.“

Klappert reichte Marie die Hand und sagte ein-
stimmig: „So muß es gemacht werden. Du mußt ihn so
bringen, daß er einsieht wie nötig es ist, den Franzosen
entgegenzukommen. Wir müssen sogar den ganzen
Schuß ausbieten können, damit er dem Transport
gegentheilt und ihr beschaffen hilft.“

Indem sich beide verabschiedeten, sagte der Siegen-
sch zu Marie: „Ich schide dir Martin sofort; die Sache ist
„Offensichtlich ist es nicht zu spät!“ rief Marie
den Hinweissenden her. „Wie soll das enden?“

(Fortsetzung folgt.)

Sie versicherten, daß die Schiffe, die als
gefangen wurden, gänzlich unbrauchbar gemacht wor-
den. Monate hätten vergehen, ehe die Schiffe ver-
wendet werden könnten. Trotz lebhafter Stimmungsmache
wurde die Stimmung in Portugal als deut-
lich bezeichnet; namentlich gilt dies von den ge-
wöhnlichen Republikanern und Royalisten. Die portugiesische
Regierung wird als sehr minderwertig geschildert, ihre Be-
ratung sei lässig. Die deutschen Offiziere, deren Zahl
nicht gering ist, mieteten ein Haus in Barcelona, wo sie ge-
wöhnlich zum Ende des Krieges verbleiben wollten.

Die Fahrten der „Möve“.
Berlin, 21. März. Der Kommandant der „Möve“,
Herrn Schlobien, hatte mit dem Redaktionsmit-
glied, dem wir folgendes entnehmen: „Anfangs
war die „Möve“ im Atlantik und befand
sich in gutem Zustand, auch der Gesundheitszustand
der Mannschaft war famos, so daß sie beschloß, etwas
zu unternehmen. Am Mittag des ersten Tages
wurde wir vor uns Rauchwolken und gleich darauf
wurde eine neue Rauchwolke. In kurzer Zeit be-
fanden wir uns in der Mitte zwischen zwei englischen
Schiffen. Wir zeigten Flaggsignale: „Stoppen Sie
hier“ und feuerten sie einen scharfen Schuß vor den Bug
der Schiffe, worauf man drüben sehr unangenehm
wirkte, so daß sie sich zu entfernen begannen. Ich
sah, daß es sich um ein Dampfschiff handelte, denn es
ging an Deck alles drüber herunter. Während ich mich mit dem einen Dampfer
befand, sah ich seine Befahrung herüber bringen, die
sich das zweite Schiff dies, um zu entwischen. Es
wurde aber sofort von uns verfolgt, wieder eingeholt und
wurde, sich zu ergeben. Also brachte der erste Tag
zwei englische Dampfer mit sehr wertvollen Lad-
ungen zur Strecke. Am nächsten Tage konnten wir sogar
Dampfer versenken. Wir waren jetzt in der Nähe von
Ira, als die „Appam“ signalisiert wurde. Das Schiff
mit Funkentelegraphie ausgestattet, die von unserer
Fregatte Kunde geben konnte, und führte Passagiere.
Ich ließ also zu überlegen, ob sie genommen werden sollte.
Signalisierten zu halten, und wieder mußte erst ein
Schuß vor den Bug des Schiffes abgegeben
werden, da sich der Kapitän nicht sofort zu halten be-
gab. Als ich hinter dem Heck des Dampfers herum-
ging, sah ich eine Kanone, die englische Kriegsmarine-
offiziere sich anschauten, auf uns zu richten, bis Ge-
schütz sie verschluckte. Die Panik war ebenfalls groß,
denn wo sich auch viele Frauen befanden. Erst all-
mählich gelang es der herübergeschickten Brisen-Befahrung,
die Befreiung der deutschen Kriegsgefangenen. Die
Kette trauten ihren Augen nicht, als die Rabinen
geöffnet und sie von deutschen Seeleuten an Bord
wurden. Ich ließ sie an Bord der „Möve“ schaf-
fen, brachte ein Kaiserhoch aus, wie es wohl selten so
angenehm wurde. Auf der „Appam“ befanden
sich englische Offiziere und 30 Matrosen, die als
Kriegsgefangene in den heimatischen Hafen mitgenommen
wurden. Wir fanden an Bord auch Goldbarren, kein
weniger verpackt in kleinen Kisten, aus den Minen des
Südens und der Goldküste stammend, die jetzt unter
unseren Schuttschiffen wandern mußten. Die „Appam“
wurde uns als Personendampfer besonders geeignet, die
verschiedenen Schiffsbefahrungen aufzunehmen. In-
zwischen kam die „Mactawish“, ein schnelles, stattliches
Schiff, und nach einigem Hin- und Herfragen durch den
Apparat versuchte er auszufahren, und schließlich
entkam sich ein Feuergefecht in voller Fahrt, bis
die „Möve“ den Widerstand brechen konnte. Alles wei-
chelte sich wie üblich ab, und wir gingen jetzt daran,
die „Appam“ mit über 500 Menschen nach Amerika zu
führen, wo sie ja auch inzwischen unter dem Kommando
des Leutnants Berg alljährlich in Newport landete. Et-
wa einen Monat später kreuzten wir wieder in der glei-
chen Gegend und versenkten noch so viele Schiffe, wie
wir erreichen konnten. Wie und wo wir später kreuz-
ten, bleibt vorläufig Geheimnis der „Möve“, jedenfalls
wurde der Beweis erbracht, daß das Märchen von der
Lücke Deutschlands nur in den Köpfen der Engländer

steckt.

**Worte eines Feldmarcials über die Butter-
knappheit.**
Butter, Butter wollt ihr haben,
und ihr lärt und ihr fräseht.
Denkt an uns im Schützengraben,
wo's doch an so vielem fehlt!
Ueberlegt euch, liebe Leute,
mal des Vaterunsers Sinn!
„Brot“ — so lautet's — „gib uns heute“,
doch von Butter steht nichts drin!

Denkt an die, die mutig streiten
Unentwegt für's Vaterland;
Schaltet in den großen Zeiten
keine Alltagsorgen aus!
Hebt den Blick zu allen denen,
deren Liebstes nahm der Tod,
die nur mit dem Sala der Tränen
nässen heut ihr täglich Brot!

Wißt ihr nicht, daß lautes Klagen
noch den Mut des Feindes mehrt?
Schweres habt ihr nicht zu tragen
an der Heimat sichern Herd!
Statt zu schimpfen und zu fluchen,
sage sich der Patriot:
Dem Besiegten schmeckt kein Kuchen,
doch dem Sieger — trocken Brot.

Ad. R. aus Schönbach.

Lokales und Provinzielles.
Herborn, 22. März. Ein glänzendes Er-
gebnis hatte die Zeichnung zur 4. Kriegsleihe aus
den Vermögensvermögen im Amtsgerichtsbezirk Herborn.
Der von den Vormündern und sonstigen gesetzlichen Ver-
tretern gezeichnete Gesamtbetrag belief sich auf 126 000

Mark. Wenn diese Zahl auch gegen die von manchen
industriellen Betrieben oder von manchen Sparcassen ge-
zeichneten Kassensummen verbläht, so darf man doch
nicht außer Acht lassen, daß der immerhin recht ansehn-
liche Betrag zum großen Teil aus den Zeichnungen der
Armen und Vermögenden stammt. Das glänzende Ergeb-
nis konnte deshalb auch nur durch ein Zusammenfassen
aller finanziellen Kräfte gewonnen werden. Zu diesem
Zwecke hatte der hiesige Vormundschaftsrichter Herr Dr.
Wille sämtliche Vormünder und sonstige gesetzlichen
Vertreter, die ein, wenn auch noch so geringes Mündel-
vermögen verwalteten, zu einer Besprechung geladen.
Nachdem Herr Dr. Wille die Vormünder auf die vater-
ländische und wirtschaftliche Bedeutung der Kriegsleihe
insbesondere für die Mündelvermögen hingewiesen hatte,
erklärte er sich bereit, sofort die Zeichnung der Vormünder
entgegen zu nehmen. Da diese nunmehr in der Lage
waren, sich zuvor von dem Vormundschaftsrichter für
jeden einzelnen Fall über Höhe und Art der Zeichnungen
beraten zu lassen, so waren diese so rege, daß in einzelnen
Fällen Vormünder den Richter baten, aus ihren eigenen
Vermögen Zeichnungen entgegen zu nehmen.

— **Kriegsleihezeichnungen in unseren Schulen.** In
der Volksschule wurden für die 4. Kriegsleihe
11 541 Mark und in der Mittelschule (142 Schüler)
9 395 Mark gezeichnet. Gewiß zwei schöne Ergebnisse.

— **Vorläufiges Ergebnis der Kriegsleihe in unserer
Stadt.** Soweit die Zahlen bis zur Drucklegung unseres
Blattes feststehen, wurden zur 4. Kriegsleihe gezeichnet:
Bei der Nassauischen Landesbank 1 600 000 Mark
(1 200 000 Mark bei der 3. Kriegsleihe), bei der Bank
für Handel und Industrie 860 000 Mark (840 000 Mark),
bei der Volksbank 102 900 Mark (102 000 Mark).
Ueber die Zeichnungshöhe bei der Post werden wir mor-
gen berichten, ebenso über die endgültigen Ergebnisse bei
den vorstehenden Banken.

— **Das Brot ist etwas teurer geworden.** Infolge
der eingetretenen Mehlerhöhungen ist der Brotpreis
in unserer Stadt von 62 auf 65 Pfennig erhöht worden.

— **Verletzung.** Der Zugführer Siebenmorgen
von hier wurde per 1. April in gleicher Eigenschaft nach
Frankfurt a. M. versetzt.

— **Benutzung von Schnell- und Eilzügen auf Mili-
tärfahrtscheine.** Ueber die Benutzung von Schnell-
und Eilzügen durch Militärpersonen, welche auf Militärfahr-
tscheine reisen, sind folgende Bestimmungen mit sofortiger
Gültigkeit erlassen worden: Offiziere, obere Beamte, An-
gehörige der freiwilligen Krankenpflege etc. mit Militärfahr-
tscheinen 2. Klasse dürfen bei Urlaubsreisen zur Wieder-
herstellung der Gesundheit die Schnell- und Eilzüge nur
dann benutzen, wenn die Berechtigung auf dem Militär-
fahrtschein ausdrücklich bescheinigt ist. Bemerkte auf
letzterem: „Hat Zutritt selbst zu lösen“ oder ähnliche Be-
merkungen sind ungültig. Offiziere und Beamte usw.,
die Schnell- und Eilzüge auf Militärfahrtscheine benutzen,
die nur für Personenzüge ausgestellt und nicht vom
Bahnhofs-Kommandanten oder Bahnhofsvorsteher für
Schnell- und Eilzüge gültig beschrieben sind, sind um
Lösung von Fahrkarten des öffentlichen Verkehrs zu er-
suchen. Wird dies verweigert, ist auf dem Militärfahr-
tschein entsprechender Vermerk anzubringen, daß Schnell-
und Eilzüge benutzt worden sind. Mannschaften vom
Offiziersstellvertreter abwärts auf Militärfahrtscheine 3.
Klasse dürfen bei Urlaubsreisen außerhalb der Festzeiten
(Ostern, Pfingsten, Weihnachten) Eilzüge benutzen, auch
wenn der Schein nur für Personenzüge gilt. Schnellzüge
dürfen nur benutzt werden, wenn der Fahrtschein die Be-
rechtigung hierzu enthält.

— **Die aufsteigende Papiernot und noch mehr die
Papierteuerung bedrohen vor allen Dingen unsere Pro-
vinzpresse.** „Das Verschwinden der guten Provinzpresse“,
sagt eine Zeitschrift an das „Helmstedter Kreisblatt“, „die
allein das wirkliche Bindeglied mit ihrem Publikum dar-
stellt, die im Gegensatz zur Großstadtspresse auf die Stim-
mung in der Heimat zu wirken vermag, weil ihre Leser
in einem viel intimeren Verhältnis zu ihr stehen, als es
bei der Großstadtspresse, zum mindesten so weit es ihre
Verbreitung in der Provinz anlangt, der Fall ist, würde
in jeder Beziehung äußerst bedenklich sein. Man denke
nur an die Einbuße, die Handel und Verkehr dadurch er-
leiden würden, man denke daran, was die Provinzpresse
für eine große Bedeutung in der Aufrechterhaltung der
Stimmung im Lande hat!“ Man darf hinzufügen, nir-
gends kommt dem Leser im täglichen Umgang mit seiner
Zeitung mehr zum Bewußtsein, als im Lande, daß er
sich „eine“ Zeitung, die ihm das wirksamste Aus-
drucksmittel der eigenen Gesinnung, der eigenen Inter-
essen und seiner Ansprüche an die Gesamtheit ist, nicht
verkümmern lassen darf, weil sie nun auch noch zu einem
Bestandteil der Wehrkraft des Volkes geworden ist und
heren Schulunterrichts haben erlauben, daß man in fast
jeder Zeitung, die im Zentrum des geschäftlichen Verkehrs steht
und von einem ansehnlichen Leserkreise getragen wird,
hat, um sich leistungsfähig zu erhalten, den Bezugspreis
von 1 M für den Monat um 25 Pfennig erhöht und ihren
Lesern offen die ganze Lage des Zeitungswesens dar-
zulegen. Das Blatt schreibt: „Die Papierepreise sind un-
glaublich in die Höhe gegangen. Druckfarbe ist nur unter
großen Opfern zu beschaffen. Die erforderlichen Metalle
und alle anderen Hilfsstoffe kosten ein Mehrfaches der
normalen Preise. Kriegsberichterstatter und telegraphi-
scher Nachrichtendienst verschlingen Vermögen. Die Pflicht
unser Blatt nicht nur auf seiner Höhe zu erhalten, sondern
immermehr den Ansprüchen und Wünschen der Leser
entsprechend auszubauen zwingt uns daher zu diesem
Schritt, der auch in den Kreisen unserer Beziehung volles
Verständnis finden wird.“ Erst recht dürfen die Zeit-
ungen im Lande bei ihren Lesern diese Einsicht erwarten.

Schönbach, 22. März. Von den hiesigen Schulin-
dern sind für die 4. Kriegsleihe über 2000 M. gezeich-
net worden.

Biedenkopf, 22. März. Die Schüler des Realpro-
gramms zeichneten 7000 M. Kriegsleihe. — Dem

Deutscher Kaiser in Dohma (früher in Schleshausen)
wurde der rote Adlerorden 4. Klasse verliehen.

Josefa (Taurus), 21. März. Bautechniker B.
Brandenburg, Sohn des Bürgermeisters Brand-
burger aus Driedorf, Vorkreis, bestand an der Königl.
Baugewerkschule hier selbst sein Abgangsexamen mit
„Auszeichnung“.

1) **Frankfurt a. M., 21. März.** In den Räumen der
Universität fand heute eine Konferenz von Schulmänn-
ern aus allen deutschen Bundesstaaten statt, deren Zweck
war, einen Weg zu finden für die weitere Schulbildung
der aus dem Felde heimkehrenden Schüler höherer Lehr-
anstalten. Die Beratungen über diesen Abschluß des hö-
heren Schulunterrichts haben ergeben, daß man in fast
allen Bundesstaaten für die aus dem Krieg in die Prima
zurückkehrenden Schüler besondere Vorbereitungs- und
Fortbildungslehrgänge einrichten will.

2) **Frankfurt a. M., 21. März.** Spekulationslust ver-
leitete den Inhaber der Bahnhofsdrogerie, Johann Kem-
merer, sich weit über seinen üblichen Bedarf mit Salatl
einzudecken. Er kaufte das Liter mit 1,78 M. ein und
verkaufte es mit 4 M. Das Schöffengericht verurteilte
den profitgierigen Drogisten mit 30 M. Geldstrafe, es
berücksichtigte bei der Strafzumessung, daß ihm, dem Ur-
teil des Sachverständigen zufolge, durch das lange Lagern
der Deliquenzen mancherlei Verluste entstanden sind.

3) **Margheim (Taurus), 21. März.** Einen nächt-
lichen unerlaubten Pirschgang mußte der 42 jährige Mau-
rer Großmann mit dem Tode büßen. An einem Berg-
hange des Gemeindewaldes stolperte er, das Gewehr ent-
lud sich, die Ladung drang dem Manne in den Unterleib
und führte seinen Tod nach kurzer Zeit herbei.

Letzte Nachrichten.

Luftangriff an der olamischen Küste.

Amsterdam, 21. März. (W.B.) Ein hiesiges Blatt
meldet von der Grenze, daß es seit gestern Abend an der
olamischen Küste sehr lebhaft zugehe. Schon gestern
unternahmen die Flieger der Alliierten Erkundungsflüge.
Um 2 Uhr nachts erschien wieder ein Flugzeug über Zee-
brügge, welches durch die deutschen Abwehrkanonen hef-
tig beschossen wurde. Man sah deutlich die Granaten in
der Luft plagen. Die deutschen Posten gaben einander
Lichtsignale. Gegen 4 Uhr früh erschien ein englisches
Geschwader, das die deutschen Stellungen an der Küste
zu beschließen begann. Das Bombardement dauerte bis
mittags fort. Ueber die Beschädigung von Zeebrügge er-
fährt das Blatt, daß zahlreiche Flugzeuge daran teil-
nahmen, man konnte einige davon in den Lichtkegeln der
Scheinwerfer deutlich wahrnehmen. Es wurden Bomben
abgeworfen. Von 4 Uhr nachts konnte man von der Küste
aus ein großes Feuer in Zeebrügge sehen.

London, 21. März. Reuter meldet: Die Admiralität
teilt mit: Am Montag früh haben 50 englische, französi-
sche und belgische Flugzeuge, denen noch fünfzehn Kampf-
flugzeuge beigegeben waren, die deutsche Fliegerstation
in Zeebrügge und Houthulde angegriffen. Wie es scheint
wurde beträchtlicher Schaden verursacht. Alle Flugzeuge,
die durchschnittlich 200 Pfund Bomben bei sich hatten, sind
wohlbehalten zurückgekehrt. Ein belgischer Offizier wurde
schwer verwundet.

Die Lehren der Torpedierung des „Renaudin“.

Paris, 21. März. Zur Verfertigung des französischen
Torpedoboots „Renaudin“ bemerkt der „Temps“:
Das Beispiel des „Renaudin“ zeigt, daß man, wenn man
Schiffe durch Torpedoboots geleiten läßt, diese in Gefahr
bringt, ohne daß sie die Sicherheit der Schiffe, die sie be-
gleiten, gewährleisten können. Der „Renaudin“ hatte
weniger als drei Meter Tiefgang, weshalb man hoffte,
daß Torpedos unter seinem Kiel hindurchgingen, auch fuhr
das Schiff im Augenblick der Torpedierung mit höchster
Schnelligkeit, um der Gefahr zu entgehen. Trotzdem
wurde es getroffen. Der „Renaudin“ hat 3 439 000
Franken gekostet.

General Wetter.

Bern, 21. März. General Cadorna scheint nicht mit
der Absicht nach Paris gekommen zu sein, Truppen an
die Alliierten abzutreten. Er äußerte auf der Hinreise zu
einem Vertreter des „Petit Journal“: „Unsere Offensive
wird bald kräftig und nachdrücklich wieder anheben auf
der einzigen Front, wo wir gegenwärtig etwas tun kön-
nen. Wenn erst das Wetter es gestattet hat, werden wir
einnehmen, herausgehen und zur Zufriedenheit von jeder-
mann vorrücken.“ Cadorna beklagt die Verluste durch
Laminen, die mit einem Schlage tausend Soldaten be-
graben.

Freilassung des türkischen Gesandten in Persien.

Paris, 21. März. Havas meldet aus Madrid: Der
spanische Botschafter in Petersburg teilt mit, er habe die
Freilassung des von den Russen gefangen gehaltenen
türkischen Gesandten in Persien, Affim Bey durchsetzen
können. Affim Bey wird nach der Schweiz abreisen.

„Und die Engländer?“

Bern, 21. März. „Und die Engländer?“ fragt der
militärische Mitarbeiter des „Bund“ und gibt darauf fol-
gende Antwort: „Die Stille, die an der englischen Front
herrscht, wird immer auffälliger. Auf die Dauer kann
man sie nicht mehr mit englischer Zurückhaltung erklären.
Wenn die englische Heeresleitung mit Blut und Materi-
al spart und zugleich der Oberste Kriegsrat der Verbün-
deten zur Beratung des allgemeinen Entwurfes einer
planmäßigen Generaloffensive gelangt ist, so darf man
annehmen, daß entweder über kurz oder lang die englische
Front in Bewegung kommt oder eine andere operative
Lösung gesucht wird.“

England und Japan.

Stockholm, 21. März. Die „Rijetich“ meldet aus To-
kio: Der Minister des Äußern dementiert die in der
amerikanischen Presse verbreiteten Gerüchte über eine
Revision des englisch-japanischen Bündnisses und über
den angeblichen Wunsch Japans, mit Deutschland einen
Sonderfrieden zu schließen. Diese Gerüchte verfolgen nur
den Zweck, Japan und England auseinander zu bringen.

Kraft und Weisheit — Die neutralen Staaten — Tetstiles
im preussischen Abgeordnetenhaufe — Das Preussische
Abgeordnetenhaus und die Staatsregierung — Jeder
und Schwerdt.